WIR MACHEN NICHT NUR MUSIK
GESCHLECHTERBEWUSST DENKEN UND HANDELN

VON TIM WERSIG

IM FOLGENDEN FACHBEITRAG SOLL ES WIEDERUM UM KOMPETENZEN GEHEN, WELCHE JUGENDARBEITER IN IHRER ALLTÄGLICHEN ARBEIT WISSEN, KÖNNEN UND VORHALTEN SOLLTEN. SO SOLL DIESES MAL DAS GESCHLECHTERBEWUSSTE DENKEN UND HANDELN GEGENSTAND DER BETRACHTUNG WERDEN. DABEI GEHT ES VOR ALLEM UM DIE BEDEUTSAMKEIT EINES GESCHLECHTERSENSIBLEN HANDELNS SOWIE MÖGLICHKEITEN DER UMSETZUNG ALS AUCH DIE FRAGE, WIE (BLAS-)MUSIK UND GESCHLECHT IM ZUSAMMENHANG STEHEN.

Wird der Begriff »Gender« näher betrachtet, so fällt zuerst auf, dass dieser auf jeden Fall nicht aus dem deutschen Sprachraum stammt. Er wurde aus dem Englischen übernommen und meint grob übersetzt: »das soziale Geschlecht«. Dieses unterscheidet sich vom eigentlichen »biologischen Geschlecht«. Sprechen wir also vom Geschlecht (englisch: »sex«), dann ist hierbei das biologische Geschlecht gemeint sowie bei »Gender« das soziale. Wenn wir wiederum den Begriff »Gender« näher betrachten, so beschreibt dieser nicht nur die »soziale Geschlechterrolle«, sondern auch die »sozialen Geschlechtsmerkmale«, das heißt alles das, was in einer bestimmten Kultur als »typisch« für ein bestimmtes Geschlecht angesehen wird. Diese Art »Zuschreibung« passiert von Anfang an, indem zum Beispiel neugeborene Säuglinge entweder ein blaues Bändchen (als Junge) oder ein rotes Bändchen (als Mädchen) erhalten. Im Alltag lassen sich weitere vielseitige Beispiele finden (Beruf, Kleidung etc.). So schreibt Stoller, dass die individuelle Geschlechtsidentität mit dem Wissen und dem Bewusstsein beginnt, ob bewusst oder unbewusst, einem bestimmten Geschlecht anzugehören und nicht einem anderen. Die Geschlechterrolle ist eben das äußerliche Verhalten, welches ein jeder von uns in der Gesellschaft zeigt.

(BLAS-)MUSIK UND GENDER

Betrachten wir nun den Zusammenhang zwischen Gender und (Blas-)Musik. Dazu ist es notwendig, auch den historischen Kontext zu bemühen. »Männer können Musik besser als Frauen. 6000 Jahre Geschichte liefern dafür eine Kette von Beweisen ohne Ende.« (Rieger 1988, S. 2010) Solche und ähnliche Aussagen dienten dazu, den Frauen kreative bzw. im Speziellen musische Fähigkeiten abzusprechen. An wissenschaftlichen Beweisen hierfür fehlte und fehlt es allerdings. Die Frau galt eher als »Muse« für den Musik zelebrierenden Mann. Eine musikalische Ausbildung am Instrument gehörte im Rahmen eines nicht professionellen Anspruchs vielfach zur Mädchenerziehung gehobener Stände. Jedoch war zu beobachten, dass nur diejenigen Musikerinnen die Musik zum Beruf machten, die aus einer Musiker-Familie stammten, wobei bereits hier auf eine geschlechterspezifische Instrumentenwahl geachtet wurde. Doch dazu später mehr. In der Entwicklung wurde auch das bürgerliche Musikverständnis herausgebildet und Frauen wurden Teil des öffentlichen Musikdiskurses bzw. Musiklebens (etwa Clara Schumann, Fanny Hensel etc.). Die Frauen wurden jedoch wieder in den häuslichen Rahmen (Hausmusik) zurückgedrängt.

»Eine Instrumentalistin, die als Solistin den Schritt in den öffentlichen Konzertsaal wagte, sah sich mit der Bewertung ihres Spiels durch die Zuschreibung ›männlich‹ oder ›weiblich‹ konfrontiert. Auf der einen Seite war die Sensation eines ›männlichen‹ Spiels einer Instrumentalistin Garantie für gut gefüllte Konzertsäle und reges Interesse bei Publikum und Kritikern. Auf der anderen Seite wurden diese Musikerinnen mit Argwohn betrachtet.« (Kreutziger-Herr, 2010)

> ***»Blechblasinstrumente als männlich bzw. unweiblich zu bezeichnen, hat eine lange Tradition.«***

Der Zugang zu (professionellen) Orchestern war für Instrumentalistinnen bis weit ins 20. Jahrhundert hinein nicht oder nur sehr eingeschränkt möglich. Für das 21. Jahrhundert bis heute lässt sich eine positive Tendenz bezüglich der Präsenz von Frauen/Mädchen im öffentlichen Konzertleben verzeichnen. Dennoch existiert weiterhin eine Diskrepanz zwischen der Anzahl der Instrumentalistinnen, die eine professionelle Berufsausbildung durchlaufen, und denen, die nach Abschluss der Ausbil-

Foto: Dmitriy Shironosov | Dreamstime.com

dung tatsächlich als konzertierende Musikerinnen tätig sind. Die Gründe hierfür differenziert zu betrachten, gehören trotz einiger (Pilot-)Studien zu den Aufgaben der künftigen musikwissenschaftlichen Gender-Forschung.

FÜR WEN WELCHES INSTRUMENT?

Aber gibt es »weibliche« und »männliche« Instrumente? Ja, jedenfalls nach Meinung von Wissenschaft und Forschung. So kann aufgrund der Klangfarbe, der Tonhöhe, des Tonumfangs, der Spieltechnik und des Aussehens beim Musizieren Rückschlüsse auf das Instrumenten-Geschlecht gezogen werden. Beginnen wir mit den »männlichen« Instrumenten bzw. Instrumentengruppen: Die Posaune scheint durch und durch männlich. Sie ist kraftvoll und die tiefe Lage gibt Würde dazu. In der Historie blieben Männern Instrumente von hoher künstlerischer und gesellschaftlicher Wertigkeit vorbehalten. Dazu gehörten Melodie-Instrumente sowie Instrumente, die nahen, sinnlichen Körperkontakt erfordern. So gelten Pauken und die Trompete als typisch männlich. Weiter finden sich darunter: das Horn, das Violoncello und das Fagott. Generell Blechblasinstrumente als »männlich« bzw. »unweiblich« zu bezeichnen, hat eine lange Tradition. Als zentrale Argumente wurden die Spielbarkeit und das Aussehen beim Spielen benannt.

Im Bereich der »weiblichen« Instrumente findet sich zum Beispiel das bekannteste Streichinstrument der Welt: die Violine. Dazu schreibt Alfred von Ehrmann: »Uns erscheint die Violine immer nur als Frau. Zeigt sich doch das Feminine schon in ihrem Körperbau.« In der Historie galten vor allem Instrumente als anständig und damit als weiblich, die einen geringen Bewegungsradius, einen ruhigen Sitz und möglichst keine Verzerrung der Mimik erforderten. Das Cembalo, das Klavier, die Gitarre und die Harfe waren hierfür Beispiele. Generell wurden Blasinstrumente als »unweiblich« angesehen. Das Schlagzeug, die Posaune oder die Trompete wurde eher mit Macht assoziiert. Und davon konnte bei Frauen nun wirklich nicht die Rede sein.

TRADITION – UND DIE ROLLE VON EXOTEN

Betrachtet man aktuelle Zahlen, so zeigt sich, dass zum Beispiel Schlagzeugerinnen im Orchester und im Bereich der Hochschulausbildung mit rund 10 Prozent stark unterrepräsentiert sind. Das gleiche Bild zeichnet sich mit 2 bis 3 Prozent im Bereich der Blechblasinstrumente ab, wohingegen sie bei Holzblasinstrumenten mit 55 Prozent sehr stark vertreten sind. Viele Geschlechter-Zuschreibungen sind bereits in der Historie entstanden. Noch heute finden sich in den Holzblasbereichen mehr Frauen. Männer sind hier eher noch die Exoten. Gleiches wird im Bereich der Blechblasinstrumente und des Schlagwerks beobachtet, nur andersherum. Dazu kann nur eines gesagt werden: Exoten sind richtig und wichtig, um den Bann zu brechen, um zu zeigen, dass beide Geschlechter selbstverständlich in der Lage sind, alle Instrumente in einem (Blas-)Orchester spielen zu können und um zu unserem gemeinsamen Ziel, dem gemeinschaftlichen Musizieren, wieder zurückzukommen. Für ein erfolgreiches Orchester brauchen wir Männer und Frauen, wer will das bestreiten? Aber es gibt offenkundig historische Zuschreibungen, die bis heute wirksam geblieben sind.

Das muss keineswegs so bleiben. Wie man das ändert? In dem scheinbare Selbstverständlichkeiten hinterfragt werden, vor allem wenn sich die Jungen und Mädchen ihr zukünftiges Instrument aussuchen. Noch heute begegnen uns junge Musikerinnen und Musiker, die ein »geschlechtertypisches« Instrument gelernt haben bzw. lernen mussten, aber eigentlich ein »geschlechter-untypisches« Instrument bevorzugt hätten. Dabei geht es doch darum, dass wir Spaß haben bei dem was wir tun, anstatt einfach einer Tradition zu entsprechen, die heute nicht mehr zeitgemäß ist. Übrigens finden sich mittlerweile auch in der Orchesterlandschaft Exoten. So gibt es etwa seit 2004 in Berlin ein reines Frauenblasorchester. Ausnahmen bestätigen nun einmal die Regel. Sie suchen zurzeit vor allem Nachwuchs bei den Trompeten, Posaunen und im Schlagwerkbereich. So schließt sich der Kreis. Der Wandel braucht eben Zeit – und Geduld.

DER KREISLAUF DER INSTRUMENTENWAHL

Schauen wir uns den Kreislauf bei der Instrumentenwahl einmal genauer an. Ein Kind hat den Wunsch, ein Instrument zu erlernen, egal ob weiblich oder männlich. Sofort werden vom Umfeld des Kindes Ideen beigesteuert. Natürlich spielt dann das Geschlecht des Kindes eine Rolle. Beim Mädchen heißt es zugleich: »Lerne doch Klarinette, oder besser noch Flöte oder Saxofon!« Ist es ein Junge, so werden die Posaune, das Tenorhorn oder die Tuba vorgeschlagen: »Das passt doch zu dir!« Doch wo bleibt die Perspektive des Mädchens oder des Jungen? Aus welchem Grund nehmen wir uns das Recht heraus, unsere Kinder derart zu beeinflussen? Vielmehr wird häufig beobachtet, dass Kinder Instrumente lernen müssen, weil diese im Orchester besonders gebraucht werden. Es wäre viel gewonnen, wenn wir einander und das was wir tun akzeptieren, egal welchem Geschlecht wir angehören. Das Negative an dieser Struktur ist es keineswegs, dass manche Instrumente bzw. Instrumentengruppen einen hohen Männer- oder Frauenanteil aufweisen, vielmehr die Benachteiligung derer, die gegen »den Strom schwimmen« und sich nicht an den alten Traditionen bei der Instrumentenwahl orientieren. Lassen wir die Menschen die Instrumente spielen, die sie spielen wollen! Denn das bestätigt auch Wissenschaft und Forschung zu diesem Thema: Kinder, die *ihr* Wunschinstrument lernen und spielen, zeigen eine höhere Motivation und Lernbereitschaft als diejenigen, die nicht ihr Wunschinstrument spielen (siehe Bastian-Studie 2000).

MANN ODER FRAU? EGAL!

Nach Sichtung der Literatur und unter Berücksichtigung eigener Erfahrungen: Wir sind auf einem guten Weg. Im Vergleich zu den Bedingungen, unter denen Frauen früher musizierten, hat sich in den vergangenen Jahren vieles zum Positiven entwickelt, auch wenn vielen Orchesterpraktikern dieses Thema sicherlich nicht jeden Tag bewusst ist. Die Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern ist eine Querschnittsaufgabe für alle Bereiche des Lebens, auch für die professionellen und nichtprofessionellen Orchester. Im Bereich des Laienmusizierens und speziell im Blasorchesterwesen ist nach meinem Eindruck der Männer- und Frauenanteil durchaus ausgewogen. Obwohl immer noch mehr Männer am Pult stehen und Frauen überwiegend im Holzbereich zu finden sind. Sie geben als die 1. Klarinette den Ton an. Oder in den Worten von Simone Young, eine der weltweit bekanntesten Dirigentinnen: »Es geht nicht um Macht, es geht nur um die Musik. Wenn man eine klare Vorstellung hat, wie die Musik klingen soll, dann ist es jedem Instrumentalisten oder Sänger nach fünf Minuten egal, ob da vorne eine Frau oder ein Mann steht.«

Lesen Sie im nächsten Fachbeitrag mehr über Konflikte und Möglichkeiten, diesen zu begegnen.